

## DER ÖKONOMISCHE GASTKOMMENTAR

# Software für alle

### Private Nutzer und Unternehmen haben die großen Spieler der Branche unter Zugzwang gesetzt

Als am Donnerstag bekanntgegeben wurde, dass Microsoft im vergangenen Quartal einen Gewinneinbruch von 29 Prozent hinnehmen musste, reagierte der Börsenkurs sofort. Mit Erklärungen war Microsoft schnell bei der Hand: Die Wirtschaftslage und der Rückgang von PC-Verkäufen seien schuld. Ich allerdings bin der Auffassung, dass sich die Softwareindustrie gerade im größten Wandel ihrer noch recht kurzen Geschichte befindet.

Seit Mai geht es Schlag auf Schlag: Microsoft wirft die Suchmaschine Bing auf den Markt, Google antwortet mit Wave, dem Kommunikations- und Kooperationssystem. Google kündigt das Chrome-Betriebssystem an, Microsoft reagiert mit dem Launch der kostenlosen Office-Version. Noch nie zuvor habe ich erlebt, dass innerhalb eines Monats so viele Neuigkeiten der IT-Branche die Titelseiten aller Medien eroberten.

Die Medien bauschen diese Ereignisse gern zum „Kampf der Titanen“ auf. Obschon wir es hier fraglos mit zwei mächtigen Akteuren zu tun ha-

ben, sollte man nicht vergessen, dass es zu diesem Showdown gar nicht erst gekommen wäre, wenn nicht das ganze IT-Ökosystem nach Veränderung geschrien hätte. Über Jahrzehnte hinweg musste es sich an die Spielregeln der Großen halten. Microsoft, dann auch SAP und andere große Softwarehersteller setzten auf ein Modell der integrierten Softwarepakete und positionierten sich damit erfolgreich als Schlüsselfiguren.

Es wurde ihnen leichtgemacht: Großunternehmen riefen nach „Plattformen“, die die Integration einer breiten Palette von Anwendungen ermöglichen sollten. Microsoft war clever genug, um sich mit Betriebssystemen rund um Windows schnell als die Nummer eins unter den Plattformen zu etablieren. Anderen Anbietern wie SAP gelang mit dieser Strategie ein ähnlicher Erfolg.

Die Nachteile dieses Modells liegen auf der Hand, Unternehmen leiden unter der Abhängigkeit von einem einzelnen Anbieter, vor allem unter dessen Preispolitik. Auch ge-

lang es kaum einem Konkurrenten, Innovationen jenseits der großen Plattformen durchzusetzen. Immer wieder mussten sich kleinere Firmen, die mit neuen Paketen in den Markt wollten, den Marktführern beugen. Nur wer Windows- oder SAP-kompatibel produzierte, hatte



**SANDRA SIEBER**

ist Professorin für Informationssysteme an der IESE Business School in Barcelona.

eine Chance auf Erfolg. Lange Jahre konnten die großen Softwarehersteller auf diese Weise saftige Profite verzeichnen. Doch diese Zeiten sind vorbei. Heute steht Kostendämpfung überall an oberster Stelle.

Gleichzeitig steigt der Bedarf an innovativen Lösungen, da individuelle Nutzer inzwischen sehr versiert geworden sind: Virtuelle Treffen, On-

line-Kooperation und Kommunikation gehören für die meisten Menschen zum Alltag. Wir haben gelernt, Fotos auszutauschen, uns Informationen über Blogs und Foren einzuholen, zu chatten und ausgediente Gegenstände im Web zu versteigern.

Solche Entwicklungen haben in Unternehmen bislang kaum eine Rolle gespielt. Dort befasste man sich vor allem mit Datenintegrität, Sicherheit oder Informationsprivilegien. In der Welt der Konsumenten sieht es schon seit langem anders aus. Die meisten Nutzer stört es nur wenig, dass ihre Daten verwendet werden, um einen besseren Service zu ermöglichen. Google finanziert Suchergebnisse mit Werbung, fast alle Surfer akzeptieren dies.

Ein neues Modell bestimmt langsam, aber sicher unseren alltäglichen Umgang mit dem Netz: „Freemium“. Die meisten Newcomer im Markt operieren bereits mit dem Modell „Basis-Version gratis, Premiumpaket kostet extra“. Dieser Ansatz wurde von den IT-Titanen bislang verschmäht. Neben den Einzelnutzern

interessieren sich jetzt aber auch Unternehmen dafür, mit „Freemium“ zu arbeiten. Die Big Player kommen in Zugzwang. Nur so ist zu erklären, warum Microsoft in der vergangenen Woche angekündigt hat, ein eigenes „Freemium“-Modell anzubieten.

Wir sollten aber nicht vergessen, wer diesen Wandel eigentlich erst ermöglicht hat. All die guten Nachrichten aus der IT-Branche haben wir vielen kleinen (und wenigen großen) Firmen zu verdanken, die über Jahre hinweg ihr Credo verteidigt haben, dass Nutzung von Software auch anders funktionieren könne: mit einem Gratis-Betriebssystem, siehe Linux, mit kostenlosen Software-Elementen dank Sun und Java, mit einer offeneren Architektur wie bei Oracle. Lange sind sie belächelt und von Konkurrenz und Presse ignoriert worden. Es ist Zeit, ihnen für ihr Durchhaltevermögen zu danken.

Über die neuesten Trends in der Finanzindustrie möchte man lieber nichts erfahren. Auf die Neuigkeiten aus der IT-Branche freue ich mich!

*gastautor@handelsblatt.com*